



Der Gräberberg von Assiut und seine Schätze

VON JOCHEM KAHL

Assiut und der im Westen der Stadt gelegene Berg, der Gebel Assiut al-gharbi (Abb. 2), bieten ein mannigfaltiges Archiv an Informationen über die Geschichte des Berges, der Stadt und ihres Umlandes – und damit auch Ägyptens. Sie halten eine ununterbrochene Geschichte dieser mittelägyptischen Region bereit, die, 375 km südlich von Kairo gelegen, stets ein wichtiger Zentralort, aber niemals Landeshauptstadt war, und deren Kultur sich durch Regionalspezifika von der Kultur Oberägyptens (mit Theben als Hauptvertreterin) und Unterägyptens (mit dem heutigen Großraum Kairo, d.h. den antiken Orten Memphis, Gisa und Saqqara sowie dem Nildelta) deutlich unterscheidet (s. Karte S. 133). Die Zugänglichkeit dieser Informationen ist aber nur teilweise möglich, die Geschichte der Region noch nicht geschrieben: Die antike Stadt liegt acht und mehr Meter unter den Schwemmschichten des Nils begraben, die vom Altertum bis zum Bau des Assuan-Staudammes jährlich um wenige Millimeter anwachsen, und eine dichte moderne Überbauung lässt eine wissenschaftliche Ausgrabung, die das Entfernen der Häuser zur Voraussetzung hätte, nicht zu (vgl. Kahl 2007.). Der Gebel Assiut al-gharbi wiederum beherbergte in den vergangenen 5000 Jahren Gräber der Angehörigen

der Stadt, aber auch Klöster, Steinbrüche und Militäranlagen und bietet damit wichtige Quellen zu seiner eigenen Geschichte wie zu derjenigen der Stadt Assiut. Eine heute noch im Berg befindliche Kaserne allerdings macht die wissenschaftliche Erforschung eines Teils des Berges unmöglich. Was somit für die moderne Wissenschaft zugänglich ist, ist nur ein fragmentarischer Ausschnitt aus dem »Wissensarchiv« Assiut. Und selbst dieser Ausschnitt muss erst erschlossen werden: Grabräuber, unzulängliche Grabungsmethoden, Regenfälle und damit verbundene Erdbeben, Steinbruchtätigkeiten, Touristen sowie die Exkremente von Fledermäusen und Vögeln haben zu einer Veränderung, teilweise zur Zerstörung dieser archäologischen Landschaft geführt.

Zwar sind in vielen Museen der Welt Funde aus Assiut zu bewundern – und tatsächlich zählen diese Objekte zu dem Qualitätsvollsten, was nach Meinung von Ägyptologen aus dem Alten Ägypten erhalten ist (vgl. Hayes 1959, S. 347–349. – Smith 1957, S. 223. – Wildung 1984, S. 34.) – aber ob in Turin, London, Paris, Kairo, Berlin oder New York, stets ist der größere archäologische Zusammenhang, aus dem diese Funde entnommen wurden, nicht mehr bekannt. Sie sind nun Einzelobjekte, die gelegentlich, wie im Fall der Grabkammer

◀ 1 Detail aus der Grabkammer des Amenophis; vgl. Abb. 3.

des Amenophis aus der beginnenden 19. Dynastie, als *membra disiecta*, als »versprengte Glieder« über mehrere Museen verteilt sind, ohne dass man die genaue Position des Grabes, aus dem die Kammer entfernt wurde, im Gräberberg von Assiut kennen würde. Die dekorierten Wände der ca. 3 m langen, 1,53 m breiten und 2,40 m hohen Kultkammer stammen aus den Grabungen Ahmed Bey Kamals (1851–1923) und befinden sich heute im Ägyptischen Museum Berlin (Inv.Nr. ÄM 31010/1; Abb. 1 u. Abb. 3), im Kunsthaus Zürich (Inv.Nr. 1963/36), im Cleveland Museum of Art

(Inv.Nr. 63.100) sowie im Museum of Art in Toledo/Ohio (Inv.Nr. 62/64; vgl. Kahl 2007, S. 97–99.).

Genau wie heutzutage assiutische Kunst, Architektur und Texte aufgrund ihrer Kunstfertigkeit und ihrer oftmals zu beobachtenden besonderen Verbindung von Residenzstil und Lokalstil hoch geachtet werden, so widerfuhr ihnen schon im Altertum höchste Aufmerksamkeit. Texte aus Assiut beispielsweise wurden mehr als 2200 Jahre lang immer wieder kopiert und überliefert (von ca. 2100 v. Chr. bis in das 2. Jh. n. Chr.) und zählten zum kulturellen Gedächtnis der Alten

▼ 2 Blick auf den
Gebel Assiut al-gharbi.





Rosetta

Alexandria

Mittelmeer

Totes Meer

UNTERÄGYPTEN

Gisa
Abusir
Saqqara
Dahschur

Heliopolis
Kairo
Memphis

Sues

Halbinsel
Sinai

OASE FAJJUM

Herakleopolis

Hermopolis

Achetaton
(Tell el-Amarna)

Assiut

Arabische
Wüste

OBERÄGYPTEN

Tal der Könige und
Deir el-Medineh

Abydos

Dendera

Tal der Königinnen
Theben-West

Karnak

Theben (Luxor)

Gebelein

Hierakonpolis

Edfu

Kom Ombo

Assuan

INSEL ELEPHANTINE

INSEL PHILAE

Westliche Wüste

Nasser-See

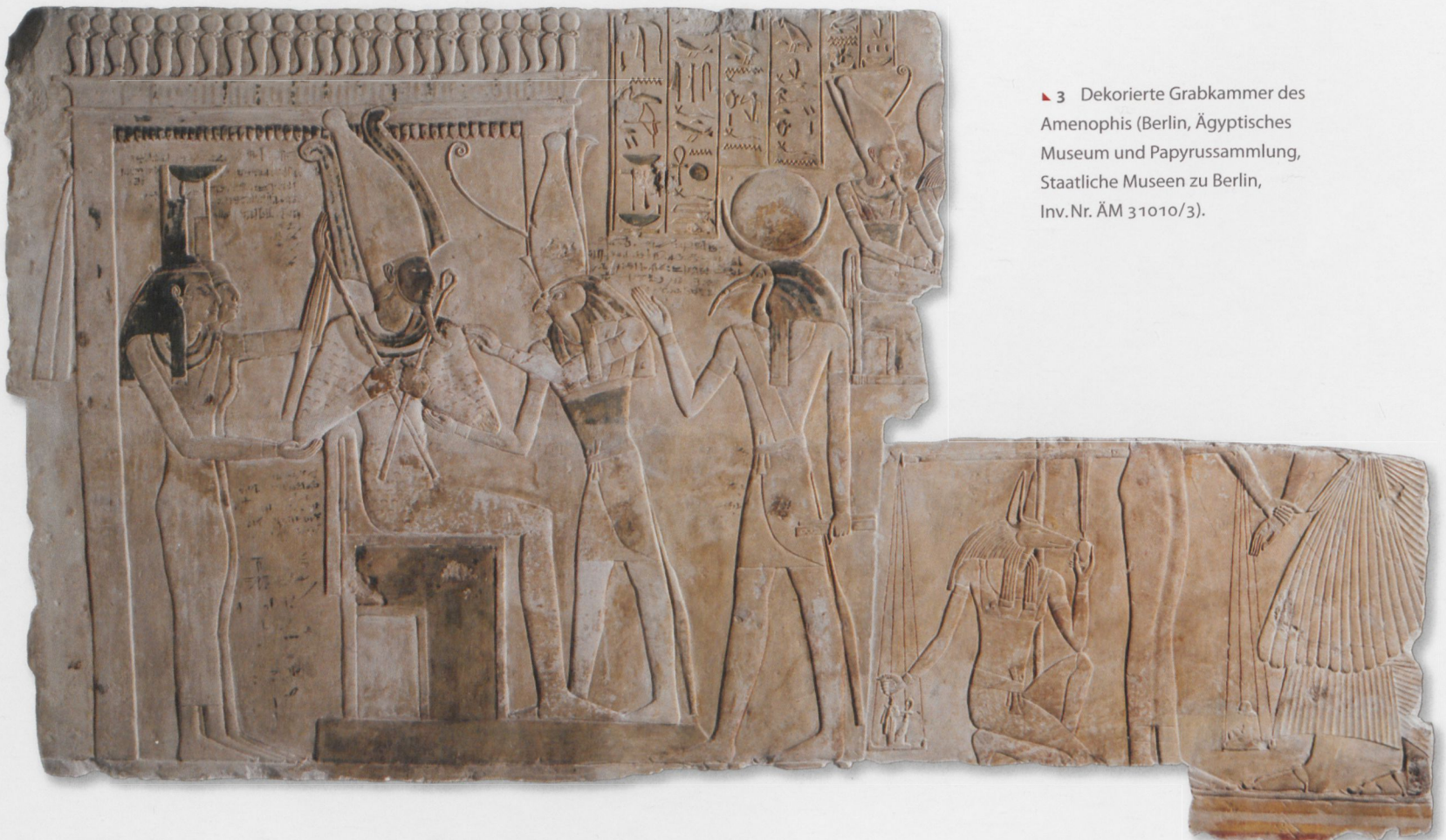
Rotes Meer

Abu Simbel

Ägypter (Kahl 1999.). Eine derart lange schriftliche Überlieferungsgeschichte können nur wenige Texte in der Geschichte der Menschheit für sich beanspruchen. Die Vorstellung von Assiut als »Wissensarchiv« schließt auch das Vorhandensein von materiellen Hinterlassenschaften ein, von noch vorhandener Architektur, von Statuen, Särgen, Schmuck, Münzen und vielem anderen mehr. In pharaonischer Zeit war es Brauch, die Verstorbenen im Gebel Assiut al-gharbi zu bestatten, teils in monumentalen, in den Fels getriebenen Gräbern, teils in nur leicht aus dem Berg gekratzten Vertiefungen. Diese Bestattungen erhielten oftmals auch umfangreiche Beigaben. In christlicher Zeit nutzten Einsiedler den abseits der Stadt gelegenen

Berg als Wohnplatz, zudem wurden Klöster errichtet, so »Das Kloster der Knochen« (Deir el-Azzam) und »Das Kloster der Verstorbenen« (Deir el-Meitin). Die Verstorbenen wurden ebenfalls bei den Klöstern auf dem Berg bestattet. Auch in moderner Zeit wird der Fuß des Berges als Friedhof genutzt.

Diese kontinuierliche, mindestens 5000 Jahre umfassende menschliche Nutzung des Gebel Assiut al-gharbi machte und macht den Berg für Forscher, Reisende und Schatzsucher attraktiv. Er bietet Schätze verschiedenster Art – je nach Sichtweise des Betrachters. Johann Michael Wansleben (1635–1679), der 1673 im Auftrag der französischen Regierung Ägypten bereiste, erhielt vom örtlichen Gouverneur keine Erlaub-



▲ 3 Dekorierte Grabkammer des Amenophis (Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Inv.Nr. ÄM 31010/3).

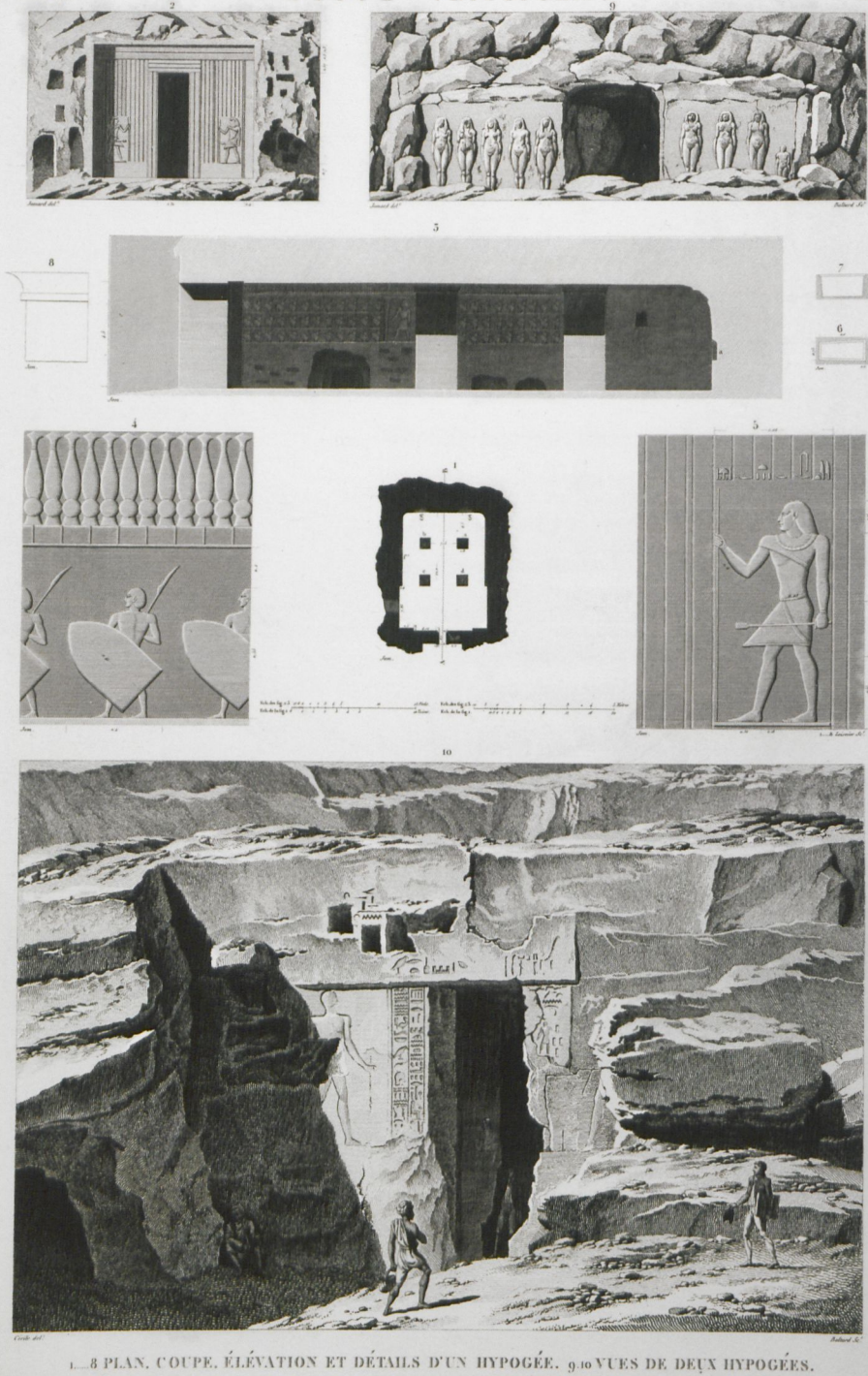
nis, Grab I, welches das größte Grab im Gebel Assiut al-gharbi ist, zu besuchen. Das Grab, das von den Bewohnern Assiuts »Stabl Antar«, also »Stall des Antar« genannt wurde, war nach Ansicht der Bevölkerung mit noch nicht geborgenen Schätzen – man dachte hierbei an Gold und anderes Edelmetall – gefüllt: »Auf dem Berge bey Siut gegen Westen zu, sieht man unter einer Menge Grotten die im Felsen gehauen sind, eine in Form eines Stalls. Sie heißt deswegen auch bey Volke il stabl oder Pferdestall. Sie ist so groß, daß tausend Reuter sich bequem darin in Schlachtordnung stellen können. Ich hatte sie nicht gesehen, obgleich ich große Lust dazu hatte: aber niemand wollte es wagen mich dahin zu führen, aus Furcht von dem Cascief dafür übel behandelt zu werden, welcher besorgt, daß man die Schätze, die nach der allgemeinen Meynung hier vergraben liegen, wegnehmen möchte.« (Paulus 1794, S. 348.).

Mehrere arabische Bücher, die regelrecht zur Schatzsuche anleiten, beispielsweise das *Livre des perles enfouies et du mystère précieux au sujet des indications des cachettes, des trouvailles et des trésors* (Kamal 1907.; vgl. auch Daressy 1917, hier S. 183, S. 216.), sowie der Reisebericht des französischen Kaufmanns und Altertumskundlers Paul Lucas (1664–1737), der 1714 im Auftrag des Sonnenkönigs Ludwig XIV. (1643–1715) Assiut besuchte und den Gebel Assiut al-gharbi erforschte, belegen, dass es sich bei den von einheimischer Seite erwarteten Schätzen um Gold und Geld handelte. Aber auch Europäer führten Raubgrabungen auf dem Berg durch. Lucas hingegen sah den Wissensgewinn, den ihm der Besuch der Gräber bringen würde, als weitaus größeren Schatz an – dies schließt allerdings nicht aus, dass Lucas auf seinen Reisen Objekte und

Manuskripte sammelte und nach Frankreich brachte. So schreibt er über sein Treffen mit dem Gouverneur von Assiut, dessen Erlaubnis zum Besuch des Berges er benötigte: »Und als man ihm [dem Gouverneur von Assiut] gesagt hatte, dass ich Arzt und Antiquar sei und dass ich im Auftrag des Königs von Frankreich all das suchte, was dazu beitragen könne, diese zwei Wissensbereiche zu verbessern, erkundigte er sich bei mir danach, was ich an allen Orten, die unter seiner Herrschaft stünden, zu sehen wünschte: Ich sagte ihm, ich hätte große Lust, die schönen Grotten, die in dem benachbarten Gebirge sind, zu besuchen, und auf das, was er mir antwortete – nämlich dass ich zweifellos noch mehr Lust hätte, die Schätze mitzunehmen, die dort verborgen seien – sagte ich ihm, dass die Schätze, nach denen ich suchte, weitaus wertvoller für meinen Herrn und für mich wären als Gold und Silber, die überhaupt nicht Gegenstand meiner Reisen wären.« (Lucas 1719, S. 338–339.; Übersetzung J. Kahl).

Lucas traf mit der Vorstellung in Assiut ein, hier etwas über das Altertum erfahren zu können – ein Interesse, das die europäischen Gelehrten und letztendlich die europäischen Mächte, wie noch zu sehen sein wird, viel zu lange für sich beanspruchten und den einheimischen Ägyptern absprachen, denen sie die Vermittlung dieses Wissens um die eigene Vergangenheit sogar vorenthielten. Lucas jedenfalls sah seinen Assiut-Besuch als Erfolg an. Er zählte den Gebel Assiut al-gharbi und seine Gräber zu den eindrucksvollsten menschlichen Hinterlassenschaften, die er auf seinen Reisen gesehen hatte (Lucas 1719, S. 343.).

Die Gelehrten der im Auftrag Napoleon Bonapartes während seines Ägyptenfeldzugs durchgeführten wis-



1-8 PLAN, COUPE, ÉLÉVATION ET DÉTAILS D'UN HYPOGÉE. 9-10 VUES DE DEUX HYPOGÉES.

▲ 4 Inschriftenkopien, Pläne und Zeichnungen der französischen Expedition aus dem Jahre 1799 in der *Description de l'Égypte*.

senschaftlichen Expedition betrachteten Assiut und seine im Gebel Assiut al-gharbi gelegenen Gräber ebenfalls als besonderes Forschungsobjekt, kopierten sie doch im Frühjahr 1799 – und somit 23 Jahre vor der Entzifferung der Hieroglyphenschrift durch Jean-François Champollion (1790–1832) – in diesen Gräbern die ersten vollständigen Hieroglypheninschrif-

ten, erhielten sie durch das Studium der Grabdekorationen die ersten genauen Vorstellungen von ägyptischer Kunst und stießen sie erstmalig auf reichhaltiges Mumienmaterial (Pancoucke 1821, S. 125–126.; **Abb. 4**).

Zahlreiche weitere Gelehrte und Reisende des 19. Jhs. machten in Assiut halt, um die Gräber und ihre Dekoration und Inschriften zu sehen, sie zeigten sich von den besonderen Motiven und Texten beeindruckt. Hervorzuheben sind (in chronologischer Reihenfolge) die Felsgräber Grab V, Grab III und Grab IV von Gaufürsten aus Assiut – Cheti I., Iti-ibi und Cheti II. –, die zur Zeit der Regionen (21. Jh. v. Chr.), einer Zeit des Zerfalls der Zentralmacht des Staates in mehrere kleine Herrschaftsbereiche, für die Stadt und das Umland zu sorgen hatten. Die für die damalige Zeit außergewöhnliche Architektur und Größe der Gräber sowie ihre historisch bedeutsamen Inschriften, die über Hungersnöte und den Bürgerkrieg zwischen Theben einerseits und Assiut und Herakleopolis andererseits berichten, machen sie zu herausragenden Zeitzeugen der ägyptischen Geschichte am Ende der Zeit der Regionen. Die Bestattungen erfolgten in Grabkammern, die am Boden von vertikalen, teilweise über 10 m tiefen Grabschächten horizontal in den Fels gehauen waren (**Abb. 5**). In Grab V war die Grabkammer wie ein oberirdischer Grabbau mit einer Tür, einem Pfeiler zum Stützen der Deckenlast und einem Architrav versehen (**Abb. 6**).

Grab I aus der Zeit Sesostri's I. (um 1956–1910 v. Chr.) aber war und ist das bekannteste Grab im Gebel Assiut al-gharbi. Suchen doch seine monumentale Architektur wie auch seine inhaltlich wie stilistisch außergewöhnlichen Texte ihresgleichen. Mit einer Gesamt-

länge von über 70 m, von denen heute noch 55 m in den Fels gehauen anstehen, Raumhöhen von über 11 m sowie einem Aufweg, der eine im Fruchtländ gelegene Kapelle mit dem Grabbau verband, ist es das größte ägyptische Felsgrab des Mittleren Reiches (ca. 2020–1794 v. Chr.; Abb. 7). Die erhaltenen Inschriften geben u. a. zehn Verträge wieder, welche der Grabbherr, der Gaufürst Djefaihapi I. um 1930 v. Chr. mit den Priestern der Tempel der schakalsgestaltig vorgestellten Götter Upuaut und Anubis sowie mit dem Nekropolenpersonal des Gebel Assiut al-gharbi geschlossen hatte. Inhalt der Verträge war die Sicherung des Grabkultes. Andere Texte, wie eine Liturgie zur Verklärung des Verstorbenen, sind dem königlichen

chen Bereich entlehnt. Mit der Aufzeichnung und quasi steten Vergegenwärtigung dieses Textes sollte dem Verstorbenen seine Aufnahme in die Göttergemeinschaft ermöglicht werden. All diese Texte wurden in den nächsten 2000 Jahren mehrfach in Ägypten überliefert und zählten zum Bestand des sogenannten kulturellen Gedächtnisses der Alten Ägypter (Kahl 1999.). Der Gaufürst Djefaihapi I. zeichnet sich durch diesen Grabbau wie auch durch die Qualität der darin wiedergegebenen Texte und Bilder sowie durch Statuen, die von ihm bekannt sind, nicht nur als ein lokaler Machthaber, sondern auch als ein Förderer und Liebhaber von Architektur, Kunst und Literatur auf höchstem Niveau aus.

- ▶ 5 Grab V aus der Zeit der Region; Blick in die innere Halle mit einem Grabschacht.
- ▼ 6 Blick in die unterirdische Grabkammer von Grab V.





▲ 7 Das bekannteste Grab im Gebel Assiut al-gharbi ist Grab I aus der 12. Dynastie.

Zahlreiche Forscher und Künstler des 19. und frühen 20. Jhs. reisten nach Assiut, um die Inschriften dieses und anderer Gräber zu studieren, zu kopieren und zu kollationieren, zu nennen sind Robert Hay (1799–1863), John Gardner Wilkinson (1797–1875), Peter le Page Renouf (1822–1897), Emmanuel de Rougé (1811–1872), Johann Peter Adolf Erman (1854–1937), Francis Llewellyn Griffith (1862–1934), Percy Edward Newberry (1868–1949) und Pierre Montet (1885–1966). Für sie

kamen diese Inschriften Schätzen gleich. Der deutsche Ägyptologe Heinrich Ferdinand Karl Brugsch (1827–1894) schrieb 1853 über die Anziehungskraft der Gräber von Assiut: »Von dem entgegengesetzten Theile der Stadt führt gleichfalls ein Damm nach dem naheliegenden Kalkgebirge, auf dessen Mitte und Höhe eine grosse Anzahl antiker Gräber schon von weitem die Neugierde des Forschers anlocken.« (Brugsch 1855, S. 100.).

Stellten die Gräber, ihre Dekoration, Inschriften und Architektur somit Schätze für die westlichen Gelehrten des 17. bis frühen 20. Jhs. dar, so versäumten es diese Gelehrten wie auch die Politiker ihrer Zeit, dieses Wissen mit den Einheimischen des Landes zu teilen. Die Geburtsstunden der Ägyptologie – Napoleon Bonapartes französische Expedition (1798–1801), die von Jean-François Champollion begonnene Entzifferung der Hieroglyphen 1822 und der im Jahre 1831 für ihn eingerichtete erste Lehrstuhl für ägyptische Geschichte und Archäologie am Collège de France in Paris – fallen alle in eine Zeit des Kolonialismus und Imperialismus westlicher Staaten. Ägypten stellte eine Begehrlichkeit für die westlichen Kolonialmächte dar, westliche Nationen, ihre Politiker, aber auch ihre Forscher, fühlten sich Ägypten und Ägyptern überlegen. Das Wissen über die ägyptische Vergangenheit wurde nicht mit den Einheimischen geteilt, bis ins 20. Jh. erfolgten Ausgrabungen durch Europäer und Amerikaner ohne ägyptische Beteiligung, die Verwaltung der ägyptischen Altertümer lag in den Händen von Europäern, Reiseführer, die über die ägyptischen Denkmäler informierten, waren von Europäern und Amerikanern geschrieben und nicht auf Ägyptisch-Arabisch erhältlich. Das Wissen über die eigene Vergangenheit wurde Ägypten und seinen Bewohnern lange Zeit vorenthalten (Reid 2002. – Saïd 2003. – Saïd 2009.). Was sich im 18. und 19. Jh. in einer Geisteshaltung manifestierte, setzte sich noch im frühen 20. Jh. in großem Stil in Form von Ausgrabungen fort. Archäologen aus Frankreich, Italien und England legten unabhängig voneinander innerhalb von zehn Jahren (1903–1913) Hunderte von Gräbern im Gebel Assiut al-gharbi frei und überführten Tausende von Kultur-

gütern von Assiut in europäische Museen und Sammlungen, ohne die Fundumstände dieser Artefakte hinreichend dokumentiert zu haben. Diese Grabungen waren rechtmäßig, Fundteilungen mit Ägypten fanden statt, der Gewinn der Unternehmungen lag jedoch eindeutig auf europäischer Seite. Die Museen von Paris, London und Turin wurden gefüllt, das Ägyptische Museum in Turin beispielsweise wurde auch durch die Funde aus Assiut zur weltweit zweitgrößten ägyptischen Sammlung nach dem Ägyptischen Museum in Kairo (vgl. Beitrag Vassilika).

Die Grabungsunternehmungen aber hatten den Charakter einer Ausbeutung des Gebel Assiut al-gharbi: Der britische Archäologe David George Hogarth (1862–1927), der auch für den britischen Geheimdienst im Nahen Osten tätig war, benutzte während seiner Tätigkeit in Assiut im Jahre 1906/1907 sogar Dynamit, um seine Grabungsziele zu erreichen, die darin bestanden, die Sammlung des Britischen Museums in London zu bereichern (Ryan 1988.). Veröffentlicht hat Hogarth seine Grabung nicht, aber er hat Tagebücher hinterlassen. Eine retrospektive Beschreibung seiner Arbeit in Assiut lässt erkennen, wie profitorientiert Hogarths Unternehmung war, da er doch vom Britischen Museum für die Beschaffung von Objekten und nicht für die Dokumentation von Funden und Befunden angestellt worden war (Hogarth 1910, S. 151–155.). Die französischen Archäologen Émile Gaston Chassinat (1868–1948) und Charles Palanque (1865–1910) sind die Einzigen, die Ergebnisse ihrer Feldforschungen in einer Monografie veröffentlichten und somit tatsächlich einen substanziellen wissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung Assiuts leisteten. Die 26 Gräber aus der Zeit der Regionen und dem Mittleren

Reich, die sie im Jahre 1903 freilegten, hatten sie allerdings nur auf Kosten der Zerstörung und Nichtdokumentierung eines Teils der Ruinen des christlichen Klosters Deir el-Meitin erreicht (Chassinat/Palanque 1911, S. 2–4.).

Italiens Urvater der ägyptischen Archäologie, Ernesto Schiaparelli (1856–1928), legte zwischen 1906 und 1913 mit seiner systematischen Ergrabung des im Westen von Assiut gelegenen Gräberberges den Grundstock für die Größe der Sammlung des Ägyptischen Museums Turin. Die Grabungen Schiaparellis, der von 1894–1928 Direktor des Ägyptischen Museums in Turin war, erbrachten 4437 Funde bzw. Fundgruppen und machten damit einen Großteil der Erweiterung des alten Bestandes der Museumssammlung aus, nämlich 26% (Kat. Trient 2009, S. 44, S. 120.). Schiaparellis Tätigkeiten werden heute noch in Italien als faszinierende Heldentaten gefeiert, seine Aktivitäten in Assiut als fruchtbare Grabungskampagnen bezeichnet und als systematische Forschungen beschrieben, die mit Methoden durchgeführt worden seien, die für ihre damalige Zeit führend gewesen seien (Kat. Trient 2009, S. 11, S. 15.). Diesen Einschätzungen gegenüber steht aber auch hier der ungeheure Verlust, den die Forschung durch Schiaparellis Grabungen hinnehmen musste. Praktisch alle Funde harren – über 100 Jahre nach ihrer Entdeckung – noch immer ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung. Als Einzelstücke im Museumsmagazin wie auch als Exponate in einer Ausstellung sind sie ihres Fundkontextes verlustig gegangen, ist ihre wissenschaftliche Aussagekraft geschwunden. Und es steht zu befürchten, dass es keine Aufzeichnungen der Ausgrabungen Schiaparellis gibt, die diesen Informationsverlust noch ausgleichen

könnten – nur zwei Hefte mit Notizen seines Assistenten Virginio Rosa (1886–1912) scheinen erhalten zu sein, aber leider ohne Pläne (Kat. Trient 2009, S. 118–120.). Konkrete Bezüge zwischen den Objekten und der archäologischen Landschaft lassen sich nicht mehr herstellen.

Die eigentliche Leistung Schiaparellis liegt somit weniger in seiner Grabungsdokumentation und Publikationstätigkeit als vielmehr in seinem für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) beeindruckend breit gefächerten Interesse für alle (!) Hinterlassenschaften des Alten Ägypten. Die in großer Zahl nach Turin gebrachte Keramik, Figuren von Holzmodellen der Zeit der Regionen und des Mittleren Reichs, Pflanzen- und Knochenmaterial und anderes zeugen davon. Neben diesen europäischen Ausgrabungen ist die vom ägyptischen Archäologen Ahmed Bey Kamal durchgeführte zu erwähnen. Kamal arbeitete für den Sammler Sayed Bey Khashaba in Assiut und ergrub u. a. künstlerisch ungewöhnlich hochwertige Objekte des Neuen Reiches (1550–1070 v. Chr.; vgl. Abb. 3; Reid 2002, S. 201–212.). Die Funde seiner Grabungen gelangten zunächst in die Sammlung Khashaba, die in Assiut der – insbesondere einheimischen – Öffentlichkeit die Vergangenheit der Stadt verdeutlichen sollte. Unglücklicherweise ging diese Sammlung später ihrer wertvollsten Stücke verlustig. Auch Kamal veröffentlichte seine Funde nur summarisch in Form einer listenartigen Aufzählung unter Vernachlässigung der Angabe eines Fundkontextes und somit ohne dem Leser die Herkunft der Funde, ihre eventuellen Vergesellschaftungen oder andere Besonderheiten mitzuteilen und damit für eine weitere wissenschaftliche Auswertung verfügbar zu machen.

Neben der oftmals fragwürdigen archäologischen Erforschung des Gebel Assiut al-gharbi durch legale Ausgrabungen im frühen 20. Jh. war der Berg zu allen Zeiten Angriffspunkt für Grabräuber und Plünderer. Während des 18. und 19. Jhs. war er aber noch auf eine andere Art ausgebeutet worden: Groß angelegte Steinbruchtätigkeiten zogen ihm – bildlich ausgedrückt – seine Haut und sein Fleisch ab und ließen ihm nur seine Knochen. Jean-François Champollion verglich die zerstörten Gräber bereits 1828 mit einem (menschlichen) Körper: »beinahe alles ist zerstört und man

kann dort nur noch Skelette der Gräber erkennen.« (Champollion 1974, S. 469.; Übersetzung J. Kahl).

Die Steinbruchtätigkeiten trugen auf nahezu jeder der elf Terrassen, in die sich der Berg grob gliedern lässt, ca. 10–15 m des Felsens ab. Zudem wurden die Pfeiler aus den pharaonenzeitlichen Gräbern herausgebrochen, da sie bearbeitet und somit quasi schon zum Abtransport vorbereitet waren. Zeichnungen der französischen Expedition belegen für das Jahr 1799 die noch intakten Grabfronten von Grab III, Grab IV und Grab V aus der Zeit der Regionen, während heute nur

▼ 8 Die Gräber III, IV und V mit den zerstörten Grabfronten.



noch weite Öffnungen erkennbar sind, denen die Ägyptische Altertümmerverwaltung zum Schutz Gitter vorgesetzt hat (Abb. 8). Andere Gräber gingen ihrer vordersten Räume verlustig, so z. B. Grab I, wieder andere sind komplett verschwunden.

Schatzsucher, Plünderer, Steinbrucharbeiter – alle zusammen verwüsteten den Gebel Assiut al-gharbi bis zur Mitte des 19. Jhs. derart, dass Florence Nightingale (1820–1910) bei ihrem Besuch von Assiut im Jahre 1849 angesichts der für die Ewigkeit angelegten, aber nun zerstörten jahrtausendealten Monumente und der umherliegenden, auseinandergerissenen Mumien- und Leichenteile konstatierte: »Die Zeit selbst lag jetzt tot danieder [...]« (Nightingale/Sattin 1987, S. 63.; Übersetzung J. Kahl).

Die frühen Ausgräber setzten diese Zerstörung der archäologischen Landschaft fort. Es mag aus heutiger

Sicht unverständlich erscheinen, mit welcher Konsequenz lediglich Fundstücke berücksichtigt wurden, ihr unmittelbarer Zusammenhang mit Inschriften, Architektur und Dekoration hingegen kaum von Interesse war, doch spiegelt dies die zeittypische Denk- und Herangehensweise der frühen Archäologie wider und sollte unsere Generation selber mahnen, nicht zu sicher zu sein, heutzutage alles wirklich richtig zu machen. Es bleibt abzuwarten, wie nachfolgende Generationen über die Archäologie des beginnenden 21. Jhs. urteilen werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg verlor der Gebel Assiut al-gharbi für die Forschung zunächst seinen Reiz. Der Berg schien erschöpft. Die Funde lagen in den Museen der Welt. Es dauerte bis in die 1980er-Jahre, ehe wieder ein Interesse an diesem Fundplatz einsetzte. Nun aber mit neuen Fragestellungen, mit einer inzwischen



► 9 Die erhaltenen Lehmziegelmauern des koptischen Klosters Deir el-Azzam, des »Klosters der Knochen«.

gewandelten Sichtweise von Feldforschung und Archäologie. Doch alle Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre unternommenen Versuche, in Assiut zu arbeiten, scheiterten jäh am zu dieser Zeit in Ägypten aufkommenden Terrorismus. Assiut war für ausländische Forscher nicht mehr zugänglich. Die Situation änderte sich erst im 21. Jh. Nun öffnete sich die Stadt in vielerlei Hinsicht wieder und auch ein deutsch-ägyptisches Forscherteam konnte im Jahr 2003 erstmals wieder auf dem Berg eine Geländebegehung unternehmen. Nach wenigen Tagen war klar, dass der Gebel Assiut al-gharbi trotz seines beklagenswerten Schicksals noch immer Schätze bereithält, allerdings Schätze, die nicht den Vorstellungen der vergangenen Jahrhunderte entsprachen. Die Idee zu einem großen Forschungsprojekt entstand. Ziel sollte es sein, die wechselvolle Geschichte der menschlichen Nutzung des Berges in ihrer Dauer und Vielfalt zu erforschen, um so die Veränderungen des Berges und seine Geschichte, aber daraus abgeleitet auch eine Geschichte der ansonsten archäologisch unzugänglichen antiken Stadt Assiut zu schreiben.

Die Fragestellungen dieses nun seit 2003 laufenden und inzwischen dankenswerterweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Langzeitvorhaben geförderten deutsch-ägyptischen Projektes, einer Kooperation der Freien Universität Berlin, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Universität Sohag (Ägypten), reichen von Maßnahmen, die Rettungscharakter aufweisen, wie etwa die Dokumentation der letzten noch erhaltenen Lehmziegelmauern der koptischen Klöster Deir el-Meitin und Deir el-Az zam (Abb. 9), über die erstmalige Bauaufnahme der Architektur und die Aufnahme von Inschriften und



Malereien (Abb. 10) in den Gräbern der Gaufürsten der Zeit der Regionen und des Mittleren Reiches sowie deren Konservierung bis hin zur erstmaligen Kartierung des Berges und zu Geländebegehungen, die Aussagen über die Nutzung und Belegung verschiedener Bereiche des Berges zu unterschiedlichen Zeiten erbringen. Bei all diesen Forschungen steht die Zusammenführung unterschiedlichster Funde und Befunde im Vordergrund. Es werden nicht, wie im frühen 20. Jh. geschehen, Funde aus ihrem Zusammenhang gelöst und einzeln betrachtet, sondern im Kontext studiert, d. h. es werden alle erreichbaren Informationen wie Funde, Architektur, Inschriften und Male-

▲ 10 Detail aus den zehn Verträgen Djefaihapis I. in Grab I.

Lit.: Brugsch 1855. – Champollion 1974. – Chassinat/Palanque 1911. – Daressy 1917. – Hayes 1959. – Hogarth 1910. – Kahl 1999. – Kahl 2007. – Kamal 1907. – Kat. Trient 2009. – Lucas 1719. – Nightingale/Sattin 1987. – Panckoucke 1821. – Paulus 1794. – Reid 2002. – Ryan 1988. – Said 2003. – Said 2009. – Smith 1957. – Wildung 1984.



▼ 11 Der durch Steinbruchtätigkeiten gestörte Bereich vor dem Hundegrab.

▲ 12 Mumie aus dem Hundegrab.

reien zusammengetragen und ausgewertet. Dadurch erlangt man auch jetzt noch – nach so vielen Zerstörungen – ein Bild vom Gebel Assiut al-gharbi und von der Stadt Assiut, das weit aussagekräftiger ist, als es ein Einzelfund überhaupt sein kann. Die bislang erzielten Fortschritte bei der Erforschung Assiuts betreffen u. a. die Auffindung von Keramik der 1. und 2. Dynastie (um 3032–2707 v. Chr.) und geben somit eine Datierung der Anfänge menschlicher Nutzung des Berges in die Zeit um 3000 bzw. 2900 v. Chr. – bislang war von einer Nutzung ab dem späten Alten Reich (ca. 2200 v. Chr.) ausgegangen worden. Sie betreffen die Bestimmung von regionalen Charakteristika Assiuts, wie beispielsweise eines eigenen Kunststils, einer eigenen Texttradition, einer eigenen Keramikproduktion; sie betreffen aber auch das Wiederauffinden eines durch einen Erdbeben verschütteten Hundegrabes, welches in Reiseberichten des 19. Jhs. bereits erwähnt worden war, ohne jedoch genauer beschrieben worden zu sein

(Abb. 11). Es handelt sich dabei um ein Galeriegrab aus der Spätzeit (664–332 v. Chr.), das während der ptolemäischen und römischen Zeit weiterbenutzt wurde. Abertausende von Hunde-, Fuchs- und Schakalmumien wurden in diesem Grab als Weihgaben für die Götter Upuaut und/oder Anubis dargebracht und dienten als Dankesgabe an die Götter oder untermauerten den Wunsch nach einem Gunsterweis derselben (Abb. 12). Ihre zoologische Untersuchung verrät, dass die Tiere oft sehr jung waren und offensichtlich speziell zu dem Zweck der Weihgabe gezüchtet wurden. Die Architektur des Grabes ist derzeit noch nicht vollkommen freigelegt, doch die Anzahl der wissenschaftlich untersuchten Knochen und Mumien übersteigt schon jetzt das bisher über Hunde, Füchse und Schakale aus Ägypten bekannte Material. Die Fortschritte betreffen auch die im Jahre 2005 erfolgte Entdeckung eines Gaufürstengrabes der 11. Dynastie (Grab N13.1) aus der Zeit um 2040 v. Chr. (Abb. 13), das neben sehr gut erhaltener Dekoration



eine weitere Besonderheit aufweist: Graffiti, genauer gesagt Zeichnungen und Inschriften von Besuchern, die während des frühen Neuen Reiches, d. h. vor allem im 16. und 15. Jh. v. Chr., das Grab besuchten. Diese Graffiti geben manchmal einfach Tiere wieder (Abb. 14), sie berichten u. a. aber auch über die Tempel Assiuts zu dieser Zeit und erlauben somit, die Topografie der Stadt im Neuen Reich besser zu verstehen; und sie überliefern – und das ist für ein Grab einzigartig – literarische Texte, die im Schulbetrieb dieser Zeit eine Rolle spielten. Das für die Forschung hoch Spannende ist, dass die in den Graffiti bezeugten literarischen Texte zumeist älter sind als die bisher aus anderen Orten Ägyptens schon bekannten Bezeugungen dieser lehrhaften Texte. Dadurch ergeben sich neue Fragen zum Alter und zur Verbreitung dieser Texte und somit zur ägyptischen Literatur im Allgemeinen.

Diese wenigen Beispiele mögen verdeutlichen, wie lohnenswert es ist, viele Einzelbeobachtungen und

Einzelergebnisse zusammenzuführen, um dann zu einem Gesamtbild der Geschichte eines Berges und einer Stadt über 5000 Jahre zu gelangen. Die dadurch erlangten Neuigkeiten zur Geschichte Assiuts sind die Schätze, die sich ein heutiger Ägyptologe wünscht.

▲ 13 Vorhof von Grab N13.1.

▼ 14 Graffito mit Zeichnung eines Nilpferdes und der Signatur des »Künstlers« aus der inneren Halle des Grabes N13.1.

